

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg., vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 29.

Dienstag, den 5. Februar

1901.

Bestellungen

auf diese Zeitung für die Monate Februar und März werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu $\frac{2}{3}$ des am Kopie vermerkten Preises entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 4. Februar.

Das Haus beriet die Kanal-Vorlage in erster Lesung. Minister v. Tzielen: Der Ministerpräsident legte bereits in der zweiten Sitzung dieser Session in allgemeinen Umrissen die Grundlagen dar, auf denen der Entwurf aufgebaut ist, in so klaren Worten, wie sie mir nicht zu Gebote stehen, trotzdem muß ich die Zeitmotive vorführen, welche für die Staatsregierung maßgebend waren für die Einbringung der Vorlage. Der Gesetzentwurf ist keine mit kostspieligen Arbeiten beladene Neuauflage der Vorlage von 1899, sondern ein neues umfassendes, auf breiter Grundlage aufgebautes wasserwirtschaftliches Programm für die nächsten 15 Jahre. Die wasserwirtschaftlichen Vorbereitungen ließen sich nicht so rechtzeitig abschließen, daß der masureische Seelkanal mit eingezogen werden konnte. Die Gründe sind in der Thronrede dargelegt. Die Auffassungen und Anschauungen über die Kanalvorlage im Lande sind ruhiger und geklärt geworden. Die wichtige Vorlage ist ruhig und gründlich zu prüfen ohne Einfluß von allem, was außerhalb ihres Rahmens steht. Die Staatsregierung wird bemüht sein, die sachliche Prüfung der Frage zu erleichtern und wird über alle Punkte bereitwillig Auskunft geben, die noch zweifelhaft sein dürften. Nach diesem Programm sollen alle großen Ströme des Landes miteinander verbunden werden. Die Vorlage bewirkt die wirtschaftliche Annäherung des Ostens und des Westens, die Verwertung der beiderseitigen Produkte auf dem inländischen und ausländischen Markt zu befördern und die Wehrkraft des Landes zu erhöhen. Die Staatsregierung ist fest überzeugt, wenn dies wasserwirtschaftliche Programm ausgeführt wird und die große Rhein-Weichselstraße hergestellt wird, werden wir uns dann zu Wasser und zu Lande solcher Verkehrswege erfreuen, wie kein anderer Staat rings um uns. Wenn diese Vorlage zur Ausführung kommt, wird Deutschland erst auf der Höhe der Kultur stehen. (Lachen rechts.) Eisenbahn- und Wasserstraßen schließen sich keineswegs aus. In 20 Jahren ist der Binnenschiffsverkehr gezeugen von 2,1 auf 7,5 Milliarden tkm, der Eisenbahnverkehr von 10,9 auf 26,5 Milliarden tkm. Wenn durch die Kanäle das Konto der Eisenbahnen sinkt, mag das schematisch berechnet zutreffen, in Wirklichkeit wird das nie eintreten. Die Kanäle sind ein Verkehrsmittel, das absolut noch nicht abgesetzt werden kann. Wo die Kanäle leistungsfähig geworden oder zu Grunde gegangen sind, geschah es, weil sie von vornherein nichts wert waren. Verschiebungen bewirkt auch der einfache Hausbau. Für den Osten der Monarchie und dessen Landwirtschaft, deren Interessen durch Aufhebung der Staffeltarife geschädigt waren, bilden die Kanäle eine Lebensfrage, da sie ihnen wieder billigere Tarife verschaffen. Ein wesentlicher Punkt ist die Entlastung der Eisenbahnen. Durch neue Bahnlängen wird sich denselben nicht abhelfen lassen, nur Güterschleppbahnen längs der neuen Kanäle können hier helfen. Redner wendet sich ganz zu Rechten und schildert die Uebelstände, die in der Schwierigkeit

bestehen. Güterwagen so schnell wie nötig nach jedem gewünschten Punkt zu befördern. Dabei stellt das wirtschaftliche Leben stets größere Forderungen. Daher ist der Kanal, namentlich der Rhein-Elbekanal, für die Wohlfahrt des Landes unentbehrlich.

Abg. Dr. Am Zehnhoff (Str.): Die Kanalvorlage, die vor zwei Jahren hier stattgehabt hat, hat zu einem positiven Ergebnis nicht geführt, nicht zum wenigsten infolge der in dem Mangel der menschlichen Erkenntnis begründeten Tatsache, daß die Menschen sich gegenseitig nicht gut, sondern bösen Willen unterstellen. Beide Teile haben gemeint, die Zukunft werde ihnen recht geben. Ich habe damals als Berichterstatter der Kommission fungiert und glaube als objektiver Berichterstatter und als objektiver Beurteiler der damaligen Vorlage zu dieser Bemerkung berechtigt zu sein. Ich habe mich zur Vorlage selbst wende, so muß ich an dem beigegebenen Material bemängeln, daß zwischen den Wasserstraßen für Schiffe von 400, 600 und 1000 Tonnen Tragfähigkeit kein Unterschied gemacht ist, sodaß wir von der Leistungsfähigkeit der vorhandenen und der projektierten Wasserstraßen kein klares Bild bekommen. Der Minister legt uns ein Programm für 15 Jahre vor, d. h. wohlverstanden für 15 Kanaljahre. Die Kriegsjahre zählen doppelt, die Kanaljahre nur halb (Heiterkeit rechts). Es handelt sich für die Ausführung mindestens um 30 bürgerliche Jahre. Wer sich auf dieses Kanalprogramm festlegt, der bindet sich nicht nur für die darin stehenden, sondern auch für die nicht darin stehenden Kosten auf 30 bürgerliche Jahre. (Hört! Hört!) Stimme ich dieser Vorlage zu wie sie ist, so heißt das: „Lebet wohl, alle Kanalpläne, die ich habe, vielleicht auf Nimmerwiedersehen!“ Die jetzige Vorlage erfordert 50 Prozent Geldopfer mehr, als die frühere. Nach meiner Meinung ist die Vorlage keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung derjenigen von 1899. Sie verbindet zwei Dinge, welche nichts mit einander gemeinschaftlich haben. Wäre in der Vorlage vorgeschlagen, Wasserstraßen, wo sie fehlen, zu bauen, aber Eisenbahnen nur, wo für Wasserstraßen kein Vorteil erwartet wäre, so wäre das zu verstehen gewesen. (Zustimmung rechts.) Die Vorlage, die die natürlichen Stromgebiete durch ein Wasserstraßennetz durch die ganze Monarchie in Verbindung bringt, heißt es in der Begründung. Dieser Plan ist aber in der Vorlage gar nicht durchgeführt. Der äußerste Osten ist mit dem äußersten Westen nicht verbunden. Die Wasserstraßen jenseits des Rheins sind ignoriert: der Grenzfluß des linksrheinischen Rheins wird in der Vorlage überhaupt nicht gedacht. Es scheint also keiner der Minister, die sie eingebracht haben, von diesem Gebiet etwas zu wissen. Es steht sich doch gegenüber der Osten mit seiner Landwirtschaft und der Westen mit seiner Industrie. Das aber der Westen auch Landwirtschaft hat, ist völlig übersehen. Es giebt eine doppelte Not der Landwirtschaft in Preußen, eine im Osten und eine im Westen. Darauf ist auch hier im Hause schon vor zwei Jahren hingewiesen worden. Wir im Westen sind im höchsten Maße darüber erstaunt, daß die Vorlage keinerlei Angabe enthält über die Anlagen von Nebenbahnen, wie sie längst und nicht bloß in meinem Wahlkreise Schleiden-Malmedy-Montjoie als eine Notwendigkeit verlangt worden sind. Die linksrheinischen Abgeordneten würden also ganz entschieden ihre Pflicht vernachlässigen, wenn sie ohne weiteres der Vorlage zustimmen.

Nachdem Abg. Zehnhoff (Str.) die Vorlage an eine Kommission zu geben gebeten hatte, um „vor der Weltgeschichte bestehen zu können“, nahm das Wort

Abg. Graf Limburg-Sturum: Die Vorlage verbindet heterogene Dinge, die nicht zusammen gehören. Wir werden uns klar machen, wie wir diesen Weg der Verkopplung beschreiten können. (Hört, hört! links.) Meine Freunde sind mit der Regulierung der unteren Oder

in technischer Beziehung zufrieden, aber wir finden es hart, daß den Interessenten die Kosten zu dem größten Teile aufgebürdet werden. Betreffend des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin sind unsere Bedenken keineswegs beseitigt, eher verstärkt worden. Eine unabsehbare Quelle volkswirtschaftlicher Forderungen wird durch den Mittellandkanal geöffnet. Alle Verbesserungen, die für den Dortmund-Emskanal nötig sind, wollen wir bewilligen. Wir sind noch nicht von der Nötigkeit des Kanalbaues überzeugt. Wird es möglich sein, den Dortmund-Rheinkanal auf ein Terrain zu führen, das noch erheblich sinken wird und muß? Baut man einen Kanal, so muß man ihn weiterführen. Ich würde der Kanalisierung der Lippe den Vorzug geben. Der Dortmund-Rheinkanal und der Lippekanal haben das wirtschaftliche Bedenken, daß Rotterdam in ungebührlicher Weise bevorzugt wird. In militärischen Fragen haben wir stets alles bewilligt. Die militärischen Urteile über den Kanal sind noch nicht so geklärt, daß man deswegen den Kanal bauen könnte. Wäre der Kanal wirklich von strategischer Bedeutung, so würde wohl das Reich eingreifen und die Bundesstaaten heranziehen. (Sehr gut!) Wir werden in unserer Stellung zur Kanalvorlage nicht durch die Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft bestimmt. In Bezug auf die Landwirtschaft versprechen wir uns weder große Vorteile noch große Nachteile. Redner befreit, daß der Kanal die Eisenbahnbelastung erleichtern wird. Wie solle das im Winter der Fall sein, wenn die Kanäle zugefroren sind. Zudem ist unsere Zeit durchaus nicht danach angethan, uns außerordentliche Experimente einzulassen. Wir werden in der Frage in der Kommission eingehend beraten und wohlwollend prüfen. (Stürmische Heiterkeit und Zurufe.)

Abg. v. Gernert (ntl.) begrüßt die Vorlage freudig. Er erkenne die Schwierigkeiten an; auch er halte die Vippelkanalisierung für zweckmäßiger, wolle aber durchaus keine Kardinalfrage daraus machen. Für die Industrie, namentlich für die Stahlindustrie seien Kanäle eine Lebensfrage. Solange das Königreich Kanäle baut und auch sonst für Verkehrswege sorgt, wird das monarchische Gefühl keine Abnahme erfahren. Auf diesem Gebiete haben Industrie und Landwirtschaft, die Schwermetalle, Gelegenheit, sich gemeinsam zu betätigen. Wer bedenkt, wie segensreich für den Fall eines Krieges Kanäle seien, sowohl bei Vorrats- und Materialtransporten, wie bei Transporten Tausender von Verwundeten, wird allein schon aus diesem Grunde eine Ausgabe von 250.000.000 M. berechtigt finden. Meine politischen Freunde würden die landwirtschaftlichen Vorlagen unterstützen, hoffen aber, daß die Landwirtschaft nach der Bewilligung eines erhöhten Zolles erfreue. Die Anforderungen, welche Deutschlands Ernährung an sie stellen, erfüllen die Konserwativen nunmehr und stellen der Vervollkommenheit der Verkehrswege nichts mehr entgegen. Gegen den Widerstand großer Interessengruppen sei noch kein großes Werk zustande gekommen. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser und diese Zukunft gehört uns.

Finanzminister v. Miquel: Die Gründe, welche die Konservativen zu bedenken bringen, widersprechen teilweise in sich, teils den Gegenständen anderer Redner. Graf Limburg-Sturum findet so viele Bedenken, daß er fast prinzipiell gegen jeden Kanal ist. Der Abg. von Zehnhoff findet die Hauptbedenken darin, daß die Vorlage nicht genug Wasserstraßen enthält, er will Kanalisierung der Lippe und Mosel und beklagt, daß Rotterdam vor Emden bevorzugt wird und schlägt die Lippe vor. Diese Lippe mühe aber Rotterdam noch viel mehr. Verschiebungen träten durch Eisenbahnen ein so gut wie durch Wasserstraßen. Wir haben die großen allgemeinen Interessen den kleinen Lokalinteressen vorzuziehen. Jeder große Fortschritt, nicht nur im Verkehrsweisen, hat Strömungen, wie die jetzt noch vorhandenen sind, hervorgerufen. Die Frage, ob Kanäle über-

(1) Theresens Glück.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Fürst sprang auf und machte, als ob er wieder von Unruhe ergriffen sei, ein paar rasche Gänge durch das Zimmer.

„Sie konnten doch Erinnerungen nicht entfliehen, auf welche Ihre ganze Existenz gebaut war,“ konnte Dora sich nicht enthalten zu erwidern.

Der Fürst schauderte der freimütigen Sprecherin einen zornigen Blick zu, sich schnell beseinnend sagte er dann, indem er zu seinem Sitz zurückkehrte, mit umföhrter Stimme: „Sie haben recht, ich konnte der Erinnerung nicht entfliehen, und das ist der Fluch unserer Ehe geworden, daß der Anlaß zu der schweren Schuld, die ich mir aufgeladen habe. Meine arme, geliebte Frau würde nicht so krank geworden sein, wenn ich ihr mehr Ruhe gegönnt hätte; ohne jene mich peinigende und peitschende Erinnerung wäre es nicht zu manchen Mißhelligkeiten zwischen mir und Theresese gekommen, denn im Grunde des Herzens achten und lieben wir uns gegenseitig.“

Er überfah die spöttische Miene, welche Dora bei dieser letzten Bemerkung machte, und die Falten, die sich auf des Landrats Stirn gebildet hatten, und fuhr fort: „Doch es soll anders werden. Ich habe einen furchtbaren Warnungsruf erhalten. O, wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe, seit ich Theresens Schreckensbotschaft erhielt, und als ich die geliebte Frau so grausam verändert vor mir sah! Von jetzt ab hat mein Leben nur einen Zweck: ihr Wohl, ihr Befahren!“

„Möchte es nicht zu spät sein!“ versetzte der Landrat inbrünstig.

„Es ist nicht zu spät, es darf nicht zu spät sein! Ich nehme den Kampf mit der Krankheit und dem Tode auf und ich werde sie besiegen!“ rief er aufspringend. — In tieferen,

weiche Tönen, fügte er hinzu: „Ich bin auf der Fahrt von Unterlaken hierher, in der letzten Nacht, die ich schlaflos auf meinem Lager verbracht habe, ein anderer geworden, und ich wollte keine Stunde veräumen, um dies darzutun.“

„Ich bleibe mit meiner Frau jetzt in Culdowna,“ berichtete er nun ruhiger, „möchten uns viele Jahre hier noch bechieden sein! Wir wollen still und friedlich leben, nur in einem ganz kleinen Kreise von Freunden, und ich werde mich bemühen, hier doch eine nützliche Tätigkeit zu erlangen. Wollen Sie mir dazu helfen? Sie darum zu bitten, bin ich hergekommen.“

Er richtete sein dunkles Auge fragend und flehend auf Cunio, und dieser erwiderte nicht ohne ein leichtes Zögern: „Was in meinen Kräften steht, Durchlaucht, soll geschehen, aber —“

„Keine falsche Bescheidenheit, lieber Herr Landrat,“ unterbrach ihn der Fürst, „Sie gelten viel im ganzen Kreise und nicht minder viel bei meinen Damen,“ fügte er mit einer solchen Betonung hinzu, daß der Landrat fühlte, wie ihm das Blut in Stirn und Wangen stieg, „und darum noch einmal: lassen Sie Vergangenes vergangen sein. Versuchen Sie es noch einmal mit dem Fürsten Dallhoff, der einen neuen Menschen angezogen hat. Wollen Sie das? Und auch Sie, gnädiges Fräulein?“

„Ich auch? Ja, was soll ich denn dabei thun?“

„Sie und Ihr Herr Bruder, sollen die nächsten Freunde unseres Hauses sein; es würde mich beglücken, wenn ich an ihm einen Berater fände, wenn wir — doch lassen wir die Zeit walten,“ brach er ab, als fürchte er doch, zu viel zu sagen. „Fräulein Dora, Herr Landrat, gewähren Sie meine Bitte, wenn nicht um meinetwillen, so doch aus Rücksicht auf meine kranke Frau, aus Freundschaft für Theresese!“

Dora erklärte nun ihre Bereitwilligkeit, und auch der Landrat stimmte, wenn auch etwas zurückhaltender, zu.

„Als erste Frucht des neu geschlossenen Bündnisses erblicke ich mir-morgen Ihre Gesellschaft zum Mittagessen in

Culdowna,“ sagte der Fürst nun wieder im leichteren Tone, indem er aufstand und sich zum Fortgehen richtete. „Nein, nein, ich nehme keine Abjage an,“ wehrte er, als die Geschwister Einwendungen machen wollten, „der Gesundheitszustand der Fürstin gestattet es; sie hat mich selbst mit der Einladung beauftragt, und ich werde auch den Doktor Frenberg bitten, der auf mich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht hat. Also Punkt vier Uhr; wir rechnen bestimmt darauf. Darf ich Ihnen den Wagen schicken?“

„Ich danke, ich besitze selbst einen Einspanner, der für uns beide ausreicht,“ erwiderte der Landrat.

„Nun denn auf Wiedersehen; wir sind natürlich im ganzen engen Kreise.“

Er empfahl sich und ging, vom Landrat geleitet, bis an seinen Wagen. Cunio hörte noch, wie er den Befehl gab, nach dem Hüttewerke zu fahren.

Bei seiner Rückkehr fand er seine Schwester, seiner wartend, mitten im Zimmer stehend.

„Was hältst Du von diesem Besuch?“ fragte ex.

Dora schlug die Arme übereinander und blickte mit ihren hellen, klugen Augen den Bruder an, als ob sie ihm bis auf den Grund der Seele schauen wollte. „Und Du?“

„Ich muß bekennen, daß ich mit meinem Urteil noch nicht ganz im Reinen bin.“

„So will ich Dir das meinige sagen: Fürst Dallhoff führt etwas im Schilde.“

„Aber Dora,“ fuhr der Landrat auf.

„Er führt etwas im Schilde,“ wiederholte sie.

„Was denn?“

„Das vermag ich Dir allerdings nicht zu sagen, aber wir sollen ihm dabei als Werkzeuge oder vielleicht auch nur als Dekorationsstücke dienen.“

„Läßt Du Dich nicht doch von Deinem Groll, Deinem Vorurteil gegen ihn hinreißen? Wäre eine Sinnesänderung denn so ganz unmöglich?“

„Ist er Dir aufrichtig erschienen?“ fragte Dora dagegen

haupte noch zu bauen sind, war lange Zeit von der Tagesordnung verschwunden. Die Eisenbahnen waren gekommen und hatten den Verkehr weggewonnen. Sie hatten vor den damaligen Wasserstraßen große Vorteile. Jetzt sind die Eisenbahnen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. (Zurufe rechts: noch nicht!) Der Eisenbahnminister hat darin doch ein besseres Urteil. Die Zeit der Kanäle war vorbei, aber sie ist wiedergekommen. (Unruhe rechts.) Wir könnten wohl den Verkehr von und nach Berlin allein mit der Bahn bewältigen. Und wenn dies möglich wäre — was würde das kosten? Was die finanzielle Seite anlangt, so habe ich mir allen Ernstes die Frage wiederholt vorgelegt, ob das Werk finanziell möglich und gut wäre. Ich würde, wenn ich nicht die vollständige Ueberzeugung von der Güte der Vorlage hätte, nötigenfalls mein Amt niederlegen. Ich würde dann die Vorlage nicht empfehlen. Ich könnte die Vorlage nicht empfehlen, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß das Unternehmen ein gutes ist. Eine Gefahr für den preussischen Staat bedeutet die 26 Millionen jährliche Ausgaben doch nicht! Nach der Fertigstellung des Kanals bleibt dem Staat eine jährliche Ausgabe von 11,9 Millionen. Dies ist das Maximum, was der Staat zu leisten hätte, wenn nachher auf dem Kanal gar kein Verkehr ist. Das ist aber doch gewiß, daß der Dortmund-Rheinkanal sich rentieren wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wo Eisenbahn und Wasserstraßen in direkte Berührung treten, anfänglich wohl der Bahnverkehr etwas sank, dann sich aber umso schneller erhob, als % des Verkehrs auf der Wasserstraße aus neuen bisher überhaupt dort nicht transportierten Gütern bestand. Es giebt nur zwei Möglichkeiten: Rentiert sich der Kanal, so ist es gut, rentiert er sich nicht, dann haben wir zwar das Kapital verloren, aber große Aufgaben der Landes- kulturen, namentlich betr. Meliorationen erfüllt. Ich erwarte, daß die Rechte sich in der Kommission mit den Anschauungen der Staats- regierung befunden werde. Wenn der Minister der öffentlichen Ar- beiten recht behält, daß der Verkehr durch die Eisenbahn nicht mehr zu bewältigen ist, so tritt die Katastrophe ein, daß sie die Kohlen nicht befördern können und die ganze Entwicklung würde ins Stocken geraten. Ich hoffe bis zum letzten Augenblick, daß eine ruhige Prü- fung Sie dahin wird, die Vorlage anzunehmen und daß wir nach- her im vollen Einvernehmen mit Ihnen den Landtag schließen werden. (Beifall.)

Eisenbahnminister Thielen: Ich erkläre, daß wir gern bereit sind, mit den Lippinterressenten betreffs Kanalisierung der Lippe zu verhandeln. Wir haben jetzt 22 Millionen für die Ver- besserung des Rheins beauftragt, dieselben sind in erster Linie dem linken Rheinufer zu Gute gekommen. Von der Mosellkanalisierung hat die rheinische Landwirtschaft so gut wie gar keinen Vorteil, später wäre die Mosellkanalisierung wohl in Erwägung zu ziehen.

Abg. Frhr. v. Bredig (freil.): Wir sind zu einer Verständ- digung bereit, aber beide Teile müssen entgegenkommen. Das finanzielle Bedenken, daß der Staat die Ausgabe nicht tragen könne, ist hinfällig, daß aber die Kostenverteilung einwandfrei ist, kann man nicht behaupten. Eine Frachtabbilligung ist nicht zu erreichen durch eine Ermäßigung der Eisenbahntarife und die Auf- hebung der Abgabenfreiheit auf dem Rhein. Ein notwendiges Kor- rektur für die wirtschaftliche Durchführung unseres Zoll- und Handels- politik- Frage ist mir, ob wir uns eine solche Verabminderung der Eisenbahneinnahmen gestatten können, die ev. eine Verdopp- lung der Einkommensteuer decken müßten. Eventuell würde man neben der Herabsetzung der Frachttarife auch das Personenfahrge- bühren mindern müssen, wenn wir eine ausreichende Verkehrsleistung erzielen wollen. Hierher gehört auch ein erhöhter Zoll. Nur unter Wahrung dieser beiden Gesichtspunkte werde man sich mit der Kanal- vorlage befassen können. Auch er hoffe, daß es gelinge, eine Ver- ständigung mit der Staatsregierung herbeizuführen; aber es ge- höre auf beiden Seiten ein guter Wille dazu.

Tages-Gereignisse.

Deutschland. X Berlin, 4. Februar. Die erste Lesung der Kanalvorlage ließ heute wenig mehr von der leidenschaftlichen Aufregung erkennen, unter der vor anderthalb Jahren die Entscheidung über die damalige Vorlage gefallen war. Im Publikum hatte man offenbar erwartet, man würde heute eine Fortsetzung jener aufgeregten Tage erleben, denn die geräumigen Tribünen waren überfüllt. In dem nur mäßig besetzten Hause dagegen schienen man die Vorgänge von 1899, die noch bis in die letzte Zeit hinein gewirkt hatten, ganz vergessen zu haben. Jedenfalls war man sichtlich be- müht, sie möglichst vergessen zu machen und Dinge nicht zu berühren, die von vornherein wieder einen Mißton in die Verhandlungen bringen konnten. Man debattierte ruhig und sachlich, wie über eine beliebige andere Vorlage von Wichtigkeit. Ministerpräsident Graf Bülow hatte es nicht einmal für nötig gehalten, der Sitzung beizuwohnen. Er glaubte wohl, ein- schließlich mit seiner Antrittsrede genug gethan zu haben, und sein Pulver besser aufzusparen. Bedürfen wird man seiner allem Anschein nach noch dringend.

Klarheit über ihr schließliches Schicksal wird freilich niemand von der ersten Beratung erwartet haben; am aller- wenigsten dürfte man erwarten, bereits ihre Annahme gesichert zu sehen; höchstens dürfte man hoffen; eine Basis für nicht allzu lustige Vermutungen über die weitere Entwicklung der Dinge zu gewinnen. Am ersten Tage haben nun bereits die Redner aller für die Entscheidung inbetracht kommenden Parteien das Wort ergriffen, aber man ist so flug als wie zuvor. Wer heute prophezeien wollte, auf welche Seite sich am Ende die Waage neigen werde, würde einen, der das Gegenteil prophezeite, schwerlich widerlegen können.

Da die wirtschaftlichen und finanziellen Gründe, die für und gegen die Kanäle im allgemeinen sprechen, bei den frä- heren Verhandlungen wiederholt und eingehend erörtert worden sind, so konnte in dieser Hinsicht die Debatte viel neues nicht

und fuhr, als der Bruder nichts erwiderte fort: „Dein Schweigen ist mir Antwort genug. Wenn es wirklich Ernst damit ist, einen neuen Menschen anzuziehen, wie er so bombastisch sagte, der macht das in aller Stille mit sich selbst ab und führt nicht solche theatrale Prologe auf.“

„Aber was könnte er wollen?“

„Gutes nicht, doch wir wollen seiner Durchlaucht schon auf die Finger sehen.“

„Deshalb zeigst Du Dich so bereit, seine Einladung anzunehmen? Ich fürchte schon, Du würdest Schwierig- keiten machen.“

„Das hättest Du von mir nicht zu fürchten brauchen,“ sagte sie, ihren Arm um seinen Nacken schlingend. „Ich werde Dir wahrlich nicht eine Gelegenheit rauben, mit Therese zusammen zu sein.“

„Fürst Dallhoff machte sogar eine Auspielung —“

„Das ist ein Köder, auf den ich an Deiner Stelle nicht anbeissen würde. Wir müssen auf der Hut sein und scharf beobachten, und das soll geschehen. Also warten wir ab und fahren wir morgen zu dem hochfürstlichen Mittagessen; für heute ist es aber hohe Zeit, daß wir unser bescheiden bürger- liches Mal einnehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

bieten. Eisenbahnminister v. Thielen, der vornehmlich die wirtschaftliche Bedeutung der Kanäle darlegte, und Finanz- minister Dr. v. Miquel, der die Vorlage vorzugsweise vom finanziellen Standpunkte aus zu rechtfertigen suchte, thaten aber ihr bestes. Beide sprachen sehr lange. Daß man am Ende der Miquel'schen Rede hätte sagen können, man wisse nicht, ob er für oder gegen die Vorlage gesprochen habe, ließ sich diesmal nicht behaupten. Er sprach unzweifelhaft dafür, stelltenweise sogar mit einer gewissen Wärme. Er sowohl wie Herr v. Thielen wurden, nachdem sie eine Zeitlang ge- sprochen hatten, immer schwerer verständlich. Herr v. Miquel gewann aber die volle Aufmerksamkeit wieder, als er die Konservativen ermahnte, sich doch nicht damit zu brüsten, daß die Vorlage nur eine wirtschaftliche und keine politische sei. Ob er damit andeuten wollte, daß sie wieder politische Bedeutung gewinnen könne, wenn man sie auf ihren rein wirtschaftlichen Charakter hin ohne Gefahr ablehnen zu können glaube, war nicht zu erkennen. — (Unsere Ansicht geht dahin, daß die Kanalvorlage schließlich angenommen wird. Sinter den Kulissen scheint das schon längst entschieden zu sein. Die Red.)

Der Reichsanzeiger meldet: Auf Spezialbefehl des Kaisers wird die Trauer um die Königin Viktoria vom k. Hof im ganzen drei Monate, in der ersten Hälfte bis zum 8. März in tiefer und bis zum 22. April in weniger tiefer Form getragen.

Am 1. Februar tagte im Abgeordnetenhaus unter Teilnahme einer Reihe von Abgeordneten verschiedener Fraktionen aus Westfalen eine Versammlung von Anhängern der Lippe-Kanalisation, welche einstimmig die Resolution annahm, dahin zu wirken, daß die Kanalisierung der Lippe in der Kanalvorlage oder bei Gelegenheit derselben gesetzlich festgelegt werde. Die Versammlung war zahl- reich von Abgeordneten aller Fraktionen namentlich des Cen- trums und der Konservativen besucht. Zum Vorsitzenden wurde Abg. Frhr. v. Heereman gewählt. Der Vorsitzende des Vereins für Schiffbarmachung der Lippe, General- direktor Kamp verglich die Emscherlinie mit der Lippelinie und betonte, daß die letztere kein Wasser habe. Er besprach dann die technischen, bergbaulichen, sani- tären und landeskulturellen Verhältnisse bei der Emscher und hob hervor, daß die Kosten bei weitem mehr als 42 Mill. Mk. ausmachten, sich nach Ansicht der Sachverständigen viel- mehr auf das Dreifache belaufen würden, wohingegen die Lippe Vorzüge in jeder Beziehung aufweise, auch bezüglich des Kostenpunktes. Abg. Schmieding aus Dortmund er- kannte die vom Generaldirektor Kamp vorgebrachten Gründe als triftig an, meinte aber, daß die technischen Schwierig- keiten etwas zu schwarz gemalt seien und sich wohl über- winden ließen, falls man sich auf den Standpunkt des Herrn Kamp stelle, dann sei der Emscherkanal für ewige Zeiten beseitigt! Sein Standpunkt sei immer gewesen, beide Linien zu bauen, und diesen Standpunkt vertrete er auch heute noch. Aus den sonstigen Erörterungen sei noch folgen- des hervorgehoben: Abg. Suemermann, Vertreter des Bundes der Landwirte, der sonst überhaupt gegen jede Kanalisierung ist, bemerkte, er sei für die Kanalvorlage nur dann zu haben, wenn die Lippkanalisierung voll- ständig berücksichtigt werde. Genau so dächten seine Freunde. Es spreche die Lippelinie in Bezug auf die Landeskultur ganz entschieden für die Kanalisierung. Es sei gar nicht daran zu denken, daß die Kanalvorlage nach dem jetzigen Entwurf angenommen werde, wenn nicht die Lippkanalisierung ein- gefügt werde. Auch Oberbürgermeister Schmieding aus Dort- mund legte die tatsächlichen Vorzüge der Lippe vor der Emscher dar. Die Lippe sei der einzig richtige und unbe- hinderte Weg zur Linienführung von Dortmund nach dem Rhein. Sie diene nicht Sonderinteressen, sondern sei im allgemeinen Interesse unbedingt erforderlich. Das Ergebnis der eingehenden Beratungen war die Annahme der erwähnten Resolution.

Die „Münchener Allg. Ztg.“ erfährt aus London von englischer Seite, auf Wunsch des Kaisers werde der deutsche Kronprinz im Laufe d. J. einige Zeit in Eng- land verbringen, um die politischen, kommerziellen und sozialen Verhältnisse Englands zu studieren.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 31. Jan. Heute erfolgte die Verschmelzung der katholischen Volkspartei mit dem ehe- maligen katholischen Centrum zu einem neuen Klub, der den Namen „Centrum“ führen wird. Das Programm erklärt: der Centrumsklub halte unentwegt an seiner katholischen dynastisch-österreichischen Gesinnung fest und stehe ganz entschieden auf dem österreichischen Standpunkt; er werde jeder- zeit bereit sein, für das Wohl und Recht des deutschen Volkes einzustehen, erblicke aber auch in der gleichmäßigen Achtung und Pflege der Rechte aller Nationen und Volksstämme des Reiches die einzige und sichere Gewähr für die Einheit, Wohlfahrt und für die Machtstellung der Monarchie.

Spanien. Madrid, 31. Jan. Der zur Teilnahme an der Flottenparade nach England abgegangene Kreuzer Emperador Carlos Quinto ist heute nach Ferrol zurück- gekehrt, weil er eine größere Maschinen-Reparatur er- litten hat; dieses Mißgeschick macht einen sehr unangenehmen Eindruck. Die Minister beschloffen nun, in corpore der Trauerfeier in der englischen Botschaft beizuwohnen.

Ägypten. Arabien. Meldungen aus Bombay zufolge sollen sehr blutige Kämpfe bei Rowent am Persischen Meerbusen stattgefunden haben. Bin-Raschid erklärte sich zum Könige von Arabien und rückte mit 20000 Mann auf Rowent vor. Die Scheiks von Rowent zogen mit 10000 Mann aus Rowent zum Kampf. Die Truppen Bin- Raschid wurden schließlich völlig auseinander ge- trieben. Die Scheiks machten große Beute.

Rowent ist als ein Endpunkt der deutschen vorder- asiatischen Bahn in Aussicht genommen.

Äfrika. Abyssinien. Aus Kairo wird Londoner Abendblättern gemeldet, daß in Abyssinien wiederum Kämpfe stattgefunden haben, wobei die Verluste auf beiden Seiten 7000 Mann betragen sollen. (Leider wird nicht gesagt, zwischen wem die Kämpfe stattgefunden haben.)

Der Krieg in Südafrika.

Die Nachrichtenbureau dauert an. Man hat aber nicht den Eindruck, daß der Mangel an Ereignissen die Schuld daran trägt; vielmehr scheint Ritchener den Grundsatz des Totschweigens in großem Maßstabe zu handhaben. So hat er noch immer nichts von der Zerstörung der Johannes- burger Elektrizitätswerke gemeldet, die den Buren am Sonntag, den 20. ds., gelungen ist. Die Elektrizitätswerke liegen 30 Klm. östlich von Johannesburg bei Braupan am dem Eisenbahnstrang, der von der Kreuzungsstation Glands- fontein nach Springs führt. Der Schaden, der von den Buren angerichtet worden, wird auf 4000 Pfd. Sterl. ge- schätzt. Nicht eine einzige Maschine ist heil geblieben: eine von ihnen könnte, wie es heißt, binnen 24 Stunden wieder betriebsfähig gemacht werden, zwei andere müßten zwei Wochen lang still liegen. Johannesburg ist also ohne Licht, denn es ist nur auf die elektrische Lichtquelle angewiesen. Für den Privatbedarf ist das weniger schlimm, aber die Straßen- beleuchtung ist unerträglich, und es wird schwer halten, die Bewachung der Straßen in der Finsternis durchzuführen. Nach ein anderes Mißgeschick in unmittelbarer Nähe von Johannesburg hat Ritchener verschwiegen, die Zerstörung der Mine von Kleinfontein. Reuter meldet darüber aus Kapstadt vom 29. ds.: „Es heißt, daß der bei dem neulichen Angriff auf die Mine bei Kleinfontein durch die Buren an- gerichtete Schaden sich auf 200000 Pfd. Sterl. belaufe. Kleinfontein ist am äußersten Osten des Reef ziemlich isoliert gelegen und war ohne Schutzmannschaft, als es angegriffen wurde. Die Buren, 200 bis 300 Mann stark, beschädigten planmäßig die Maschinen, wie man glaubt, unter Führung entlassener Minenarbeiter. Solche Drischafien wie Kleinfon- tein sollen in Zukunft durch eine Minenwache beschützt werden.“

London, 31. Jan. Der „Morning Leader“ berichtet, das Kriegsamt habe in den letzten 3 Tagen Berichte über den Gesundheitszustand der Truppen erhalten, die allgemeine Bestürzung hervorgerufen haben. Die tägliche Sterbeziffer unter den Garnisonen von nur 5 Städten haben 170 erreicht, während sich im ganzen 14000 Mann unter dauernder Be- handlung befinden.

London, 5. Februar. (Telegramm.) Wie der Daily Telegraph vom 3. Februar aus Kapstadt meldet, glaubt man dort, daß Pitt-Rivers mit 2000 Mann und sieben Geschützen von Smithfield aus in die Kapkolonie ein- gedrunken sei.

Der Krieg in China.

London, 1. Febr. Der „Standard“ meldet aus Tientsin vom 31. Jan.: Das Amtsgebäude der pro- visorischen Regierung in Tientsin ist in der verflochtenen Nacht durch Feuer zerstört worden. Es konnte nichts ge- rettet werden. Das Feuer ist offenbar das Werk von Brandstiftern, die in letzter Zeit in Tientsin chinesische Plakate angeschlagen hatten, worin gegen die von der provisorischen Regierung zur Deckung der laufenden Ausgaben erhobenen Steuern Klage geführt wird.

Die Zustände in China.

Der Berichterstatter der St. Pierre schreibt: Das internationale Recht, das Völkerrecht, ist den Chinesen un- bekannt. Es stellt eine Gesamtheit von Grundsätzen dar, die aus dem gegenseitigen Verkehre gleichberechtigter Staaten hervorgegangen ist. Nun ist aber China die „über allen andern stehende“ oder vielmehr die „einzige“ Nation. That- sächlich war es dies Jahrhunderte hindurch in dem Sinne, daß die Himmelskinder, ohne jeden Verkehre mit dem Abend- lande, wie die Römer den Mittelmeerraum der ihnen bekannten Welt bildeten und um ihre 18 Provinzen tributpflichtige Länder fahen. Zwischen dem Sohne des Himmels und den Nachbarherrschaften bestanden nur die Beziehungen eines Suzeräns zu Vasallen. Das internationale Recht konnte, wie wir es verstehen, nicht in das Land eindringen. Aller- dings haben die Dinge sich inzwischen geändert, aber die frühere Theorie besteht noch. Das Volk ist von ihr durch- drungen, und die Mandarinen beileben sich nicht, ihm den Irrtum zu nehmen. Es ist noch nicht so lange her, daß chinesische Beamte, die Unkenntnis des Chinesischen von Seiten der Gesandten benutzend, auf dem Rücken von deren Stühlen mit Kreide die Inschrift anbrachten „Abgesandte aus den Vasallenstaaten des Westens, die kommen, um dem Kaiser den Tribut zu zahlen.“ Zwar hat die chinesische Regierung das Völkerrecht angenommen — wenn auch mit Widerwillen, denn sie hätte lieber auf die Störung ihres stolzen Selbst- bewußtseins durch internationale Einflüsse verzichtet — aber die im Unwissen belassene Bevölkerung hat nie geahnt, daß ein Gesandter eine unantastbare Persönlichkeit sei, und wenn der Pekingrer Kuli stets in geistlicher Entfernung vor dem mächtigen Fremden vorüberging, so lag dies weniger an der Achtung vor dem internationalen Recht, als an den bei schlechter Führung zu erwartenden Bambusstreichen. Uebrigens behandeln die Chinesen im Kriege sich gegenseitig, wie sie die Fremden behandelt haben; der Massenmord ist ihr stra- tegisches Lieblingsmittel, und sie foltern ihre Gefangenen in verschiedenster Weise. Damit ist nicht gesagt, daß es mit der chinesischen Grausamkeit nicht besser werden könnte. Gleiche Zustände herrschten im Mittelalter im Abendlande; Japan ist schnell fortgeschritten. Mögen die Mächte Bär- gerschaften nehmen, da ihre Mächte verlegt sind; mögen sie die Häfen besetzen, die Hand auf die Zölle legen, kurz thun, was sie wollen; mögen sie aber ruhig abwarten, welche Regierung aus dem Wirwar hervorgeht, und um Gotteswillen das Verlangen nach Bärerschaften nicht soweit treiben, daß sie eine Regierung schaffen, die den Wünschen des Volkes nicht entspricht.

Aus dem Münsterlande

4. Februar. Am heutigen Bundesfesttage unseres katholischen Gesellenvereins prangten die Straßen der Stadt in großartigem Flaggenschmucke. Mit Hochamt und gemeinschaftlicher heil. Kommunion begann die schöne Feier. Nachdem nachmittags ein Festzug der mackeren Kolpingssöhne in Begleitung der Herren Präses, der Pöschw. Pfarrgeistlichkeit und des Schutzbundes, stattgefunden hatte, begann um 6 Uhr abends die Aufführung des Dramas „Die

lebendigen Spiel wurde die Leistungen meine Bewun- Sonntag erz

+ Bedu eines Vollg- tember d. J. in etwa 3-4 bis Ober-Se- (Neubau re.) Ausgaben, 80000 M. (Schüler) in R- ist, darüber v- Ztg.“ wird b- Lehranstalten- dagegen, daß- passivell- paritätisch-

+ Münster erhalten über- wegen Diebst- straße nach L- wurde am f- dort internie- gemeldet, dur- Schutzmachere- legenheit hatt- den Abort na- vollbracht, e- konnte. Berge- Unterfuchungs- Rache, da Ein- Jahren ausgef- worden sei.

Münster, des Altertums- am 8.15 Uhr- eröffnet. Nach- retär verlesen- zogen war, ech- Vorträge über- Münster im- den wir inter- politische und- durch die Volks- stände wird sch- namentlich auf- zahl des Voller- ist man heutzu- Maße Rechnun- alter. Zwar n- so in Athen u- auf kleine Dis- recht hoch. Di- als die des Al- day-boor? W- Deutschland be-

Jahrhundert h- torium wurde i- beschränkte si- lich übertriebe- für Zahlen ein- diesem wichtig- angewiesen. U- ziemlich sicher- gleichwertigen- listen des Hoch- Grund dieser d- zu können. In- von Mörs d- bewilligt. Das- des jetzigen R- Meilen. Die R- richten, und m- 25709 Schilung- da man die unt- der übrigen Be- Aber diese Ang- dabei verschied- und Abaus. B- Warendorf 145- Das Gesamtst- zählt haben. 2- 50 Jahre; und- fstellungen der V- 90000. Dann- statt infolge ei- sind, 1534 dage- (Meppen, Bedu- Einwohner. D- 125000 Bewohn-

Der Krieg in China.

London, 1. Febr. Der „Standard“ meldet aus Tientsin vom 31. Jan.: Das Amtsgebäude der pro- visorischen Regierung in Tientsin ist in der verflochtenen Nacht durch Feuer zerstört worden. Es konnte nichts ge- rettet werden. Das Feuer ist offenbar das Werk von Brandstiftern, die in letzter Zeit in Tientsin chinesische Plakate angeschlagen hatten, worin gegen die von der provisorischen Regierung zur Deckung der laufenden Ausgaben erhobenen Steuern Klage geführt wird.

Die Zustände in China.

Der Berichterstatter der St. Pierre schreibt: Das internationale Recht, das Völkerrecht, ist den Chinesen un- bekannt. Es stellt eine Gesamtheit von Grundsätzen dar, die aus dem gegenseitigen Verkehre gleichberechtigter Staaten hervorgegangen ist. Nun ist aber China die „über allen andern stehende“ oder vielmehr die „einzige“ Nation. That- sächlich war es dies Jahrhunderte hindurch in dem Sinne, daß die Himmelskinder, ohne jeden Verkehre mit dem Abend- lande, wie die Römer den Mittelmeerraum der ihnen bekannten Welt bildeten und um ihre 18 Provinzen tributpflichtige Länder fahen. Zwischen dem Sohne des Himmels und den Nachbarherrschaften bestanden nur die Beziehungen eines Suzeräns zu Vasallen. Das internationale Recht konnte, wie wir es verstehen, nicht in das Land eindringen. Aller- dings haben die Dinge sich inzwischen geändert, aber die frühere Theorie besteht noch. Das Volk ist von ihr durch- drungen, und die Mandarinen beileben sich nicht, ihm den Irrtum zu nehmen. Es ist noch nicht so lange her, daß chinesische Beamte, die Unkenntnis des Chinesischen von Seiten der Gesandten benutzend, auf dem Rücken von deren Stühlen mit Kreide die Inschrift anbrachten „Abgesandte aus den Vasallenstaaten des Westens, die kommen, um dem Kaiser den Tribut zu zahlen.“ Zwar hat die chinesische Regierung das Völkerrecht angenommen — wenn auch mit Widerwillen, denn sie hätte lieber auf die Störung ihres stolzen Selbst- bewußtseins durch internationale Einflüsse verzichtet — aber die im Unwissen belassene Bevölkerung hat nie geahnt, daß ein Gesandter eine unantastbare Persönlichkeit sei, und wenn der Pekingrer Kuli stets in geistlicher Entfernung vor dem mächtigen Fremden vorüberging, so lag dies weniger an der Achtung vor dem internationalen Recht, als an den bei schlechter Führung zu erwartenden Bambusstreichen. Uebrigens behandeln die Chinesen im Kriege sich gegenseitig, wie sie die Fremden behandelt haben; der Massenmord ist ihr stra- tegisches Lieblingsmittel, und sie foltern ihre Gefangenen in verschiedenster Weise. Damit ist nicht gesagt, daß es mit der chinesischen Grausamkeit nicht besser werden könnte. Gleiche Zustände herrschten im Mittelalter im Abendlande; Japan ist schnell fortgeschritten. Mögen die Mächte Bär- gerschaften nehmen, da ihre Mächte verlegt sind; mögen sie die Häfen besetzen, die Hand auf die Zölle legen, kurz thun, was sie wollen; mögen sie aber ruhig abwarten, welche Regierung aus dem Wirwar hervorgeht, und um Gotteswillen das Verlangen nach Bärerschaften nicht soweit treiben, daß sie eine Regierung schaffen, die den Wünschen des Volkes nicht entspricht.

oe. Vielerlei

at aber nicht
in die Schuld
Grundfah des
ben. So hat
Johanneß
Buren am
elektrizitätswerke
Brakpan an
station Glend
der von den
st. Sterk. ge
geblieben: ein
tunden wieder
müßten zwei
so ohne Licht,
Führer die Straß
er halten, die
durchzuführen,
der Nähe von
Zerstörung
darüber aus
dem neulichem
die Buren an
Sterk. belau
ziemlich isoliert
es angegriffen
t, beschädigten
unter Führung
wie Kleinfon
schützt werden.
der" versichert,
Berichte über
die allgemeine
he Sterbesziffer
en 170 erreicht,
dauernder Bo
(m.) Wie der
meldet, glaubt
n und sieben
mpolonie ein
meldet aus
de der pro
der verfloßenen
unte nicht ge
Wert von
mesische Plakate
provisorischen
ben erhoben
schreibt: Das
Chinesen un
undfagen dar
tigter Staaten
e, über allen
Nation. That
dem Sinne,
dem Abende
bekannten
tributpflichtige
mels und den
ehungen eines
Recht konnte,
ringen. Aller
wert, aber die
von ihr durch
nicht, ihm den
ange her, daß
chen von seiten
deren Stühlen
mdte aus den
n dem Kaiser
che Regierung
it Widerwillen,
stolzen Selbst
sichtigt — aber
sei, und wenn
ung vor dem
eniger an der
an den bei
en. Uebrigens
seitig, wie sie
ist ihr str
Gefangenen in
daß es mit
werden könnte.
Abendlande;
Mächte Bürg
mögen sie die
kurz thun, was
che Regierung
teswillen das
eiden, daß sie
Volkes nicht
festtage unser
haben der Stadt
gemeinschafliche
nachmittags ein
Herren Präsid
es, stattgefunden
s Dramas, die

lebendigen Fackeln Neros" vor vollständig befestem Hause. Das Schauspiel wurde auch diesmal mit dem größten Beifall aufgenommen; die Leistungen in den mehrfach sehr schwierigen Rollen erregten allgemeine Bewunderung. Auch die letzte Aufführung des Dramas am Sonntag erzielte ein volles Haus. Gott segne das ehrbare Handwerk!

— **Biedum, 4. Febr.** Die staatliche Genehmigung der Errichtung eines Volksgymnasiums mit Real-Parallel-Klassen wird bis September d. J. erwartet. Das Gymnasium würde dann voraussichtlich in etwa 3-4 Jahren eröffnet werden können, zunächst mit den Klassen bis Ober-Sekunda. Man schätzt die Kosten der ersten Einrichtung (Neubau etc.) auf mindestens 200.000 bis 300.000 M., die jährlichen Ausgaben, nachdem sämtliche Klassen eingerichtet sind, auf ca. 60.000 M. Als Einnahme kommt das Schulgeld (120 M. pro Schüler) in Betracht. Ob ein Staatszuschuß in Aussicht gestellt ist, darüber verlautet nichts. — (In einem „Eingefandte" der „Westf." wird behauptet, daß der Staat nur noch paritätische höhere Lehranstalten genehmige. Das ist durchaus unrichtig. Richtig ist dagegen, daß nach der bisherigen Praxis Staatszuschüsse für konfessionelle Gymnasien etc. nicht gezahlt werden, sondern nur für paritätische. Die Red.)

— **Münster, 4. Februar.** Zum Mord im Gefängnis. Wir erhalten über die grausame That noch folgenden ausführlichen Bericht: Der wegen Diebstahls am 30. v. Mts. zur Verbüßung einer Gefängnisstrafe nach hier transportierte Arbeiter Berger aus Bielefeld wurde am folgenden Tage, seinem Geburtstage, von dem ebenfalls dort internierten Arbeiter Einhaus aus Bielefeld, dem bereits gemeldet, durch 5 Messerstiche getötet. Der Mörder, welcher in der Schuhmacherei des Gefängnisses beschäftigt wurde und dadurch Gelegenheit hatte, sich ein Messer zu beschaffen, war dem Berger auf den Abort nachgegangen und hat dort meuchlings die ruchlose That vollbracht, ehe der in der Nähe befindliche Aufseher es verhindern konnte. Berger ist kurz darauf verschieden, während der Mörder in Untersuchungshaft abgeführt wurde. Das Motiv zur That war Rache, da Einhaus annahm, daß er nach dem von ihm vor etwa 2 Jahren ausgeführten Diebstahl durch Berger bei der Polizei verraten worden sei.

— **Münster, 3. Febr.** Altertumsverein. Die gestrige Sitzung des Altertumsvereins, die sich eines regen Besuches erfreute, wurde am 8.15 Uhr durch den Vorsitzenden Herrn Professor Dr. Pieper eröffnet. Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung durch den Sekretär verlesen und die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern vollzogen war, erhielt Herr Privatdozent Dr. Schmitz das Wort zu einem Vortrag über das Thema: „Die Bevölkerung des Stifts Münster im ausgehenden Mittelalter." Der Inhalt, durch den wir interessante Aufschlüsse erhalten, ist kurz folgender: Die politische und wirtschaftliche Verfassung erlangt ihre Bedeutung nur durch die Volksmasse. Eine rechte Kenntnis der wirtschaftlichen Zustände wird schwierig, wenn man die Bevölkerung nicht kennt, und namentlich auch die politische Machtstellung hängt ganz von der Anzahl des Volkes ab. Von der Bedeutung der Kenntnis der Statistik ist man heutzutage vollständig durchdrungen, und trägt ihr in vollem Maße Rechnung. Anders war aber dieses im Altertum und Mittelalter. Zwar wurden im Altertum einzelne Zählungen vorgenommen, so in Athen und Rom; doch erstreckten sich diese Feststellungen nur auf kleine Distrikte. Nur in Ägypten stand die Pflge der Statistik recht hoch. Die Statistik des Mittelalters ist wohl noch spärlicher, als die des Altertums. Nur in England haben wir in dem Domesday-book Wilhelm des Eroberers eine vorzügliche Statistik. In Deutschland beschränkte sich die Angabe der Bewohner bis ins 18. Jahrhundert hinein nur auf die Städte. In keinem deutschen Territorium wurde die Bevölkerung des platten Landes mitgezählt. Man beschränkte sich auf eine Abschätzung, und diese sind meist ganz erheblich übertrieben, wie denn überhaupt im Mittelalter das Verständnis für Zahlen ein äußerst mangelhaftes war. So sind wir nun bei diesem wichtigen Zweige der Geschichte auf Verrechnung oder Schätzung angewiesen. Und hierfür haben wir in den Alten der Kopfsteuer ein ziemlich sicheres Mittel. Für wenige deutsche Lande haben wir einen gleichwertigen und willkommener Ersatz wie in den Kommunitantenlisten des Hochstifts Münster. Für 1427 sind wir in der Lage, auf Grund dieser die Bevölkerungszahl Münsters ziemlich sicher feststellen zu können. In diesem Jahre wurde nämlich dem Bischof Heinrich von Mörs durch die Landesstände eine allgemeine Kopfsteuer bewilligt. Das Stift umfaßte damals im allgemeinen das Gebiet des jetzigen Regierungsbezirkes Münster, ungefähr 133 Quadrat-Meilen. Die Kopfsteuer mußten Alle von 12 Jahren an aufwärts entrichten, und wurde auf 12 Denare berechnet. Die Gesamtsumme ergab 25.709 Schillinge. Nach dieser Zahl ließ sich die Gesamtbevölkerung da man die unter 12 Jahre Zählenden auf ein Viertel bis ein Fünftel der übrigen Bevölkerung annehmen muß, auf 33.389 Personen berechnen. Aber diese Angabe entbehrt der Vollständigkeit. Es fehlen nämlich dabei verschiedene Städte wie Münster, Rheine, Varendorf, Breden und Ahaus. Für Münster müssen wir 6000 Seelen rechnen, für Varendorf 1451 Bewohner, für Breden 1200, für Ahaus 2500 ujm. Das Gesamtstift würde also im Jahre 1427 60.359 Einwohner gezählt haben. Bis zur nächsten statistischen Berechnung vergehen ca. 50 Jahre; und in der darauf folgenden Zeit giebt es häufigere Feststellungen der Bevölkerungszahl. 1526 betrug die Zahl schon über 90.000. Dann findet in den darauffolgenden Jahren ein Rückgang statt infolge einer Seuche, jedoch 1529 nur 84—85.000 Bewohner da sind, 1534 dagegen wieder 90—92.000 Bewohner. Das Niederstift (Weppen, Bechte, Kloppenburg) zählte 1529 und 1534 30—32.000 Einwohner. Das ganze Stift zählte also zur Zeit der Wiedertäufer 125.000 Bewohner.

— **Aus dem Regbz. Minden.**

— **Bielefeld, 4. Febr.** Im festlich geschmückten Saale des kath. Vereinshauses feierte gestern Abend der Verein für kath. Kaufleute und Beamte „Sanja" sein 5. Weigenfest, zu welchem sich die Mitglieder und geladenen Gäste so zahlreich eingefunden hatten, daß dieselben nur mit Mühe Platz zu finden vermochten. Unter den Gästen bemerkten wir den Herrn Pastor Guckstein aus Herzebrod, den Herrn Kaplan Klein aus Bochum als Vertreter des K. K. B., „Constantia", sowie eine Deputation des K. K. B. Varendorf. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Böhring, begrüßte die Anwesenden herzlich und verbreitete sich dann kurz über den Zweck des kaufmännischen Vereins und die vielen segensreichen Einrichtungen desselben. Seine Ansprache schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf Kaiser und Papst. Herr Kaplan Klein hielt die Festrede, welche nach Inhalt und Form ein Meisterstück der Rhetorik genannt werden muß. Redner feierte die kath. kaufmännischen Vereine, welche so recht geeignet seien, den jungen kathol. Kaufmann in religiös-sittlicher Hinsicht auf dem rechten Wege zu erhalten und ihn anzuspornen, einen Schatz gegener Kenntnisse zu sammeln. Der Kaufmann solle neben der Religion auch die Berufswissenschaften pflegen, sich mit dem Wechselrecht vertraut machen, das Handelsrecht und das Börsengesetz studieren. Der kath. kaufmännische Verein sei seinen Mitgliedern ein Kompaß und Wegweiser, ein unüberwindlicher Damm gegen die sozialen Gefahren. Esto vir christianus! Dieses schöne Wort aus dem Mittelalter möchten die Kaufleute aller beherzigen. Die erste Versammlung der „Sanja" im neuen Jahrhundert könne unter den besten Ausichten für die Zukunft abgehalten werden, zähle doch der Verband der kath. kaufmännischen Vereine Deutschlands bereits 11.000 Mitglieder. Herr Pastor Bartels dankte dem Herrn Festredner für seinen geliebten Vortrag und gab der Gönnerin Ausdruck, daß derselbe reiche Früchte tragen möge, namentlich begrüßte er freudig die Anregung, daß die Mitglieder der kath. kaufm. Vereine auch zur Förderung der christl. Caritas, besonders des Vinzenz-Vereins beitragen möchten. Im weiteren Verlauf des Abends wechselten gemeinschaftliche Lieder, komische Vorträge und theatrale Aufführungen in bunter Reihenfolge mit einander ab. Hervorgehoben zu werden verdient das einaktige Lustspiel von Treptow: „Schelmstreich" oder „Fisferti-abgemacht"; sämtliche Rollen waren in guten Händen, namentlich verdient das lebendige, amütsige Spiel der Damen alles Lob. Den Schluß des glanzvoll verlaufenen Festes bildete ein Tanzfranzösisch, das die Festteilnehmer bis in die frühen Morgenstunden in bester Stimmung zusammen hielt.

— **Bielefeld, 4. Febr.** Die Bestrebungen des Damen-Turnvereins, das Interesse für die eble Turnerei auch immer mehr in den Kreisen der jungen Mädchen und Frauen wachzurufen, sind von schönen Erfolgen begleitet. Nicht nur hat seit dem mehrjährigen Bestehen des Damen-Turnvereins diese Turnereinnahme-Vereinigung fortgesetzt an Mitgliedern zugenommen, sondern es haben sich seitdem auch in einigen hiesigen Turnvereinen besondere Damenabteilungen gebildet, sodaß nun auch unsere Frauenwelt den schönen Wahlspruch der Turnerei, das „Frisch-Frohm-Fröhlich-Frei" beherzigt. Davon gab auch das diesjährige (5.) Stiftungsfest des Damen-Turnvereins einen neuen schönen Beweis. Unter dem Gefange fröhlicher Turnertlieder führten die Turnerinnen auf der geräumigen „Eintracht"-Bühne hübsche Fädnchen- und Rheinländer-Weisen auf, außerdem wurden von ihnen exakt ausgeführte Stabübungen geboten; ja selbst an Reulenschwingen hatten sich die holden weiblichen Turner herangewagt, und zwar wurden auch diese Übungen nicht nur gewandt ausgeführt, sondern sie nahmen sich auch recht gefällig aus. Da solch Erfreuliches auf turnerischem Gebiete zur Vorführung gelangte, so war es jedem der Festbesucher aus dem Herzen gepochen, als unser städtischer Oberturnlehrer Herr Schmale dem Verein und seiner rührigen Turnlehrerin Fräulein Tischkau zu den schönen Erfolgen gratulierte und sodann besonders auf den Wert des Turnens für Frauen und junge Mädchen hinwies. Freudig stimmte jeder in das dem Damen-Turnverein gewidmete dreifache „Gut Heil!" ein. An die turnerischen Aufführungen schloß sich die Aufführung recht ansprechender Einakter an, worauf dann ein fröhlicher Ball folgte. Das ganze Fest war geeignet, wieder manchen Freund aus den Damenkreisen für die Turnerei zu gewinnen, was hoffentlich auch der Fall sein wird. In diesem Sinne „Gut Heil!"

— **Bielefeld, 5. Februar.** Der Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten, Ortsverein Ravensberg-Bielefeld feierte am Sonntag sein diesjähriges Winterfest. Es hatte sich ein überaus zahlreiches Publikum eingefunden, vor allem war ein sehr stattlicher Damenstolz erschienen. Nach den einleitenden Musikstücken wurde ein vorzüglich durchdachter Prolog von einer hiesigen Dame zum Vortrag gebracht. Dann gelangte der reizende Schwan „Othello's Erfolg" zur Aufführung. Die Durchführung dieses Stückes wurde mit einer solchen Gewandtheit ausgeführt, daß man eigentlich glauben sollte, seine Dilettanten, sondern wirkliche Berufsschauspieler vor sich zu sehen. Herr Stegmann, der Vorsitzende des Vereins, verstand es, in talentvoller Redeweise, die Ziele und Zwecke des Vereins zu schildern, und schloß seine Rede mit einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser und König. Nach dem sich hieran anschließenden gemeinschaftlichen Gesang „Heil dir im Siegerkranz", brachte Herr Konzertmeister Barthausen, die beiden reizenden Violinisten „Brenne" (Wiegenslied) und „Zigeunerweisen" in bekannter meisterhafter Weise zu Gehör. Das dann folgende komische „Duett" der Sänger auf dem Standesamt" sowie die „Humoristische Knackmandel" fanden allgemeinen Beifall. Nach der „Caroline" aus der Oper „Die Hugenotten" für Oboe, welche ein Mitglied des Vereins mit großer Fertigkeit zum Vortrag brachte, trat der Ball in seine Rechte, der die Teilnehmer in fröhlicher Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen hielt.

— **Stienhorst, 4. Febr.** Vergangene Nacht brannte, wie der „B. Generalanzt." berichtet, der der Witwe Bräunrup gehörige sogenannte Altkotten, der von zwei Familien bewohnt war, vollständig ab. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Nur wenig von dem Inventar, das versichert ist, konnte gerettet werden. Ein Hund und einige Kaninchen sind mitverbrannt.

— **Wiedenbrück, 4. Febr.** Vorigen Samstag morgen brannte das in der Nähe der Stadt gelegene Haus des Rotters Hermann Horstkämper bis auf den Grund nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— **Wiedenbrück, 4. Febr.** Gestern Abend fand im Hotel Germania eine zahlreiche besuchte General-Versammlung des Gewerbevereins statt. Der Vorsitzende, Herr Elverfeld, eröffnete dieselbe mit einigen geschäftlichen Mitteilungen und erteilte zunächst dem Herrn H. Brenken das Wort. Derselbe sprach in ausführlicher Weise über die Vorteile der Haftpflichtversicherung und zeigte auf die Gefahren hin, welchen sich die Gewerbetreibenden aussetzen, wenn sie der Versicherung nicht beitreten. Als besonders geeignete Gesellschaft, welche die besten Chancen böte, empfahl er den „Nordstern" in Berlin. Da sich eine größere Anzahl der Anwesenden bereit erklärte, der Versicherung beizutreten, wurde der Beschluß gefaßt, für die nächste Versammlung einen Vertreter des Nordsterns kommen zu lassen, um für alle Fälle die gewünschte Auskunft zu erhalten und den Eintritt zu bewirken. Darauf empfahl der Vorsitzende die Gründung eines Sterbefallvereins. Eine solche Einrichtung habe sich überall als segensreich erwiesen und läme, wie Redner durch Zahlen nachwies, der geringe Beitrag von 1.50 M. pro Jahr bei den Leistungen des Vereins kaum in Betracht. Die Versammlung beschloß einstimmig die Gründung des Vereins und beauftragte den Vorstand des Gewerbevereins mit Ausarbeitung der Statuten. Dann wurde von dem Nendanten Herrn Grohgeffe die Jahresrechnung gelegt und über den gegenwärtigen Stand der Vereinskasse Bericht erstattet. Zu Revisoren wurden gewählt die Herren J. G. Eufmann und S. Wallach. Der Gewerbeverein zählt 3.93 Mitglieder. Der Antrag eines Mitgliedes, wegen Beschränkung der Polizeistunde beim Magistrat vorstellig zu werden, wurde mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt. Eine längere Diskussion, an welcher sich die Herren Jürgensmeier, Ellendorf, Siebe, Brenken und der Vorsitzende beteiligten, veranlaßte ein Antrag, in Wiedenbrück eine Herberge zu errichten. Fast alle Redner sprachen sich gegen eine solche Einrichtung aus; in Neuenkirchen, Delbrück und anderen Orten habe man in dieser Hinsicht recht unangenehme Erfahrungen gemacht, denn das Gefindel sei so zahlreich herbeigeströmt, daß es den Einwohnern zu einer wahren Landplage geworden sei. Für aufstehende Reisende genüge das Gefassenhaus und die Herberge „Zur Heimat" in dem benachbarten Aheda. Der Antrag wurde fast einstimmig abgelehnt. Darauf wurde die Versammlung mit Worten des Dankes für den zahlreichen Besuch von dem Vorsitzenden geschlossen. Die nächste Versammlung soll im Monat März stattfinden.

— **Nietberg, 3. Febr.** Als sich heute mittag die Frau des Rotters H. zu Wulfsdorf nach dem Kirchgang auf den Heimweg begab, wurde sie von einem Delbrücker Gefährt auf der Maintholter-Chaussee überfahren. Wie verlautet, soll sie mit einigen Quetschungen und blutunterlaufenen Stellen davon gekommen sein.

— **Neuenkirchen, 4. Febr.** Im Saale des Hotels Druffelsmeyer hier selbst fand gestern unter sehr starker Beteiligung eine Generalversammlung der Genossen der hier im Laufe des Sommers zu erbauenden Genossenschafts-Fleischwaren-Fabrik m. b. H. statt. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung, Ankauf des Bauplatzes. Es wurde vorläufig der Platz des Gutsbesizers Westhoff unmittelbar an der Chaussee Neuenkirchen-Nietberg in Aussicht genommen, jedoch fand eine Einigung noch nicht statt. Zu den schon von ca. 30 Genossen gezeichneten 100.000 Mark wurden noch 24.000 Mark hinzugezeichnet. Man sieht auch bei dieser Gelegenheit, daß ein guter Unternehmungsgeist in unserem Dertchen herrscht.

— **Hövelhof, 1. Febr.** Wie den Lesern dieser Zeitung innerlich sein wird, wurden am Charfreitag Abend vorigen Jahres etwa einem Duzend Einwohnern der Gemeinde Hövelhof böswilliger Weise die Fenster eingeschlagen. Die Täter wurden bald ermittelt, jedoch konnte ihnen die That nicht direkt nachgewiesen werden. Nur die Fußspuren und andere kleine Beweise führten zur Verurteilung des Einen zu 30 Mark Geldstrafe, während der andere beschwor, nicht dabei gewesen zu sein. Auf die hierauf eingelegte Revision erhöhte die Strafkammer zu Paderborn die Strafe von 30 Mark auf 1 Monat Gefängnis und sämtliche Kosten, die sich auf ca. 600—800 Mark belaufen sollen. Ferner soll noch, wie verlautet, im März d. J. das Schwurgericht zu Paderborn sich mit derselben Sache gegen die beiden Uebelthäter und eine andere Person wegen Meineid und Verleitung zum Meineid beschäftigen.

— **Paderborn, 3. Febr.** Der hochwürdigste Herr Bischof ist an Influenza erkrankt, und es ist deshalb die auf heute geplante Abreise nach Rom verschoben worden. — Oberlehrer Heinrich Schnitter am Reismann'schen Institute ist als Oberlehrer am Gymnasium zu Lingen angestellt und wird am 1. April ex. die Stelle antreten.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

— **Lippstadt, 4. Febr.** Gestern nachmittag gegen 5 Uhr ertrug (laut Patr.) ein 10jähriger Schulknabe von hier beim Schlittschuhlaufen in der Bulte. Erst nach einer Stunde konnte die Leiche des Kindes geborgen werden.

— **Damm, 2. Febr.** Das hiesige Schöffengericht hat am 18. November vergangenen Jahres die Kaufleute Louis Rosenberg, Benedix Edler und Alex Meyerjohn wegen Vergehens gegen die Bestimmungen des Gesetzes betr. den unlauteren Wettbewerb je 300 M. Geldstrafe verurteilt. Das Garderobengeschäft des Kaufmanns Karl Schlesinger hier wollte nicht recht gehen, die Kunde blieben auch noch in größerer Zahl aus, als Schlesinger Ausverkauf wegen Brandschaden anzeigte, nachdem es in seinem Keller ein wenig gequalmt hatte. Schließlich geriet Schlesinger in Zahlungsschwierigkeiten und es wurde über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet. Die drei Kaufleute haben die Waren für 10.000 M. erworben und sie machten bekannt, daß sie die Waren zur Hälfte des Wertes verkaufen. Doch sollen sie dieses nicht gethan haben, vielmehr höhere Preise, als die Tage war, genommen, auch zu den Waren noch andere hinzugegeben haben, so daß es sich schließlich nicht um einen Konkursmassen-Ausverkauf gehandelt habe. Diese Entdeckung hat Schlesinger gemacht. So soll einer Frau aus Santrop ein m 19.50 M. ausgezeichneter Anzug für 33 M. verkauft sein. Die Frau war sehr erfreut, einen solchen billigen Anzug erwischt zu haben, früher habe ihr Mann für gleiche Anzüge 60 M. entrichtet müssen. In einigen anderen Fällen sollen Waren gleichfalls teurer als zur Hälfte des Wertes verkauft worden sein. Schlesinger hat die betreffende Frau aufgesucht und ihr erzählt, daß sie den Anzug viel zu teuer bezahlt habe. Seine Wahrnehmungen hat Schlesinger auf der Straßenbahn erzählt und ausgeführt, die Verkäufer müßten wegen unlauteren Wettbewerbs daran. Dem Vorsitzenden des Vereins gegen Unwesen im Handel und Gewerbe, Herrn Althoff, ist die Sache unterbreitet worden, er hat es aber abgelehnt, Strafantrag zu stellen, nachdem er sich von dem Sachverhalt überzeugt hatte. Die Anzeige ist von anderer Seite gegeben. Die Verurteilten haben gegen das Erkenntnis Berufung eingelegt, weshalb sich heute die Strafkammer in Dortmund mit der Sache zu befassen hatte. Die auf Grund eingehender Beweisaufnahme und Prüfung der Sachlage auf Freisprechung erkannt. (Westf. Anz.)

— **Frohnhausen, 30. Jan.** Der Schüler W. von hier stahl seinen Vater 7 M. und begab sich dann mit dem 15jährigen J. M. „elettisch" nach Essen, wo die beiden ein kleines Terzerol in einem Geschäft erstanden. Die beiden Jungen haben dann in der elterlichen Wohnung des W. mit der gefährlichen Waffe so lange hantiert umgeschossen, bis W. seine eigene Schwester von 10 Jahren erschossen hatte. Das Geschick hatte sich unversehens entladen, und war da Kugeln dem Mädchen derart in den Kopf gedrungen, daß das Gehirn aus der Wunde trat und sich der Tod nach einigen Stunden einstellte.

— **Elberfeld, 4. Febr.** Herr Werner Esser, Teilhaber des hiesigen Exportgeschäfts Ferd. Esser u. Co. und Consul von Columbia in San Salvador, wurde am Freitag mittag in Berlin im Gasthof beim Bade von heißen Dämpfen verbrüht, als er in der Absicht, kaltes Wasser zuzulassen, aus Versehen den Hahn der heißen Zuleitung öffnete; er starb am Samstag mittag in einem Krankenhaus.

— **Niedringen, 1. Febr.** Gestern brannte die Zuckerraffinerie von Lipp u. Melcher nieder.

— **Vermischtes.**

— **Metz, 2. Febr.** Ueber den Vorgang in Mörschingen, bei welchem der Hauptmann Adams vom Infant.-Reg. Nr. 17 in tragischer Weise zu Tode kam, wird der „Köln. Volksztg." von einer richtiger Seite noch folgendes mitgeteilt: Nach dem Kaisergeburtstagsessen im Offiziers Kasino saßen gegen 9 Uhr noch etwa zwölf ältere Offiziere in gemütlicher Unterhaltung zusammen. Eine Gruppe derselben unterhielt sich über Kraftleistungen, und der Oberstabsarzt Dr. Kieger vom 144. Infant.-Reg., ein Mann von herkulischer Kräfte, rühmte sich seiner Kraft und Gewandtheit. Zum Beweise derselben griff er plötzlich den Hauptmann Adams, welcher mit anderen Offizieren im Gespräch begriffen war, von hinten an den Handgelenken und zwang ihn durch starken Druck auf die Kniee. Dieser, welcher den unerwarteten Angriff auscheinend mißverstand, verlegte hierauf dem Oberstabsarzt einen Schlag. Als nach etwa 1 1/2 Stunden zwei Hauptleute vom Infant.-Reg. Nr. 144 in die Wohnung des Hauptmanns Adams, welcher sich sofort nach dem Vorgang nach Hause begeben hatte, kamen, um wegen der Regelung der Angelegenheit zu verhandeln, fanden sie dort den Oberleutnant Kieger vom Infant.-Reg. Nr. 17, einen Bruder des Oberstabsarztes, bereits vor. Derselbe hatte den Hauptmann, welcher sich schon zur Ruhe begeben hatte, wecken lassen. Als die Hauptleute dem Oberleutnant bedeuteten, daß sie mit der Regelung der Angelegenheit seines Bruders beauftragt seien und seine Anwesenheit nicht erforderlich sei, erwiderte derselbe, er habe eine Angelegenheit mit dem Hauptmann zu ordnen, die vorgehe. Während die drei Offiziere im Zimmer standen, trat der Hauptmann Adams, der sich inzwischen angekleidet hatte, in die Thür des Zimmers. In demselben Moment zog der Oberleutnant, der noch ein Wort gesprochen war und ehe einer der Anwesenden ihn hindern konnte, einen Revolver aus der Paletottasche und schoß auf den Eintretenden. Die Kugel durchbohrte die Brust; nach einigen Minuten trat der Tod ein. Da vor dem oben mitgeteilten Vorgang zwischen den Beteiligten nie die geringste Differenz bestanden hatte, läßt sich die schreckliche That nur aus dem Gedanken erklären, daß der Oberleutnant seinen Bruder, der nach dem frühen Tod des Vaters Vaterstelle an ihm vertreten hatte, und an dem er deshalb mit besonderer Liebe hing, vor einem etwaigen Duell bewahren wollte. Der Verstorbenen war ein allgemein beliebter und wegen seines ruhigen und kameradschaftlichen Wesens geschätzter Offizier, der lange Jahre Regiments- und Brigadestabsarzt und auch für die höhere Adjutantur bestimmt war. An den Exequien und der Beerdigung, welche am 1. Februar in Düsseldorf stattfanden, nahm u. a. auch eine große Anzahl von Offizieren aus Mörschingen teil. Unter den vielen Kranzen der verschiedenen Truppenteile und Offiziere befand sich auch einer von dem kommandierenden General des Verstorbenen, dem Generaloberst Gajeler.

— **Wetterausichten.**

Am 6. Februar: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiteres, vorwiegend trockenes, etwas kälteres Wetter.

Am 7. Februar: Teils heiteres, teils wolfiges, vorwiegend trockenes Wetter. Morgens Frost, mittags Tauwetter.

— **Gedenktage.**

5. Februar. 1897 Brand von Kanea auf Kreta.

— **Nicht das große Los von 200.000 Mark der Marienburger Geld-Lotterie** ist auf nur einen Gewinn gesetzt, sondern es ist dieser hohe Betrag in vernünftiger Weise auf fünf Haupttreffer von 60.000 Mark, 50.000 Mark, 40.000 Mark, 30.000 Mark und 20.000 Mark verteilt, denen noch weitere 9835 Geldgewinne von 10.000 Mark bis herab zu 10 Mark folgen, die alle ohne Abzug zahlbar sind. Diese vorteilhafte Gewinnverteilung hat schon voriges Mal großen Anklang bei den Interessenten gefunden und dürfte auch diesmal wieder zur raschen Räumung der Marienburger Lose 3 Mark beitragen, die durch das bekannte Generat-Debit Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitenstraße 5, und Hamburg, große Johannisstraße 21, oder von einer hiesigen Verkaufsstelle zu beziehen sind.

Die Ziehung findet bereits am 26. Februar und den folgenden Tagen öffentlich im Rathaus zu Danzig statt.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Wilh. Clement in Bielefeld. Für den übrigen Inhalt: J. Knippschild in Detde. — Notationsdruck und Verlag von J. Knippschild in Bielefeld und Detde. — Expedition: Bielefeld, Marktstraße 1.

